

einer teuren Stadt wie Nairobi, im Krankenhaus, wo für dasselbe Pfund Arzt, Schwester und Arzneien mit bezahlt sind. Es scheint ein afrikanisches Naturgesetz, daß der Weiße ein Pfund den Tag zu verzehren hat und drei Hauptmahlzeiten, zwei kleine Mahlzeiten nebst Bett und Bad zu seiner Erhaltung braucht.

Eines Tages überschreiten wir die Grenze von Uganda, und endlich, das beglückt mich ganz, kann ich mit den Menschen wieder reden. Ich beherrsche nämlich die Sprache, die man Kisuaheli nennt, obwohl sie mit dem edeln, formstrengen Idiom der hochkultivierten Suahelineger an der Ostküste bei Daressalam wenig zu tun hat. Aus deren Wortschatz und Grammatik ist eine Verkehrssprache zurecht gepanscht worden, eine Art Pudgin-Suaheli, die nördlich bis hierher, im Westen bis in den Kongo, im Süden bis zur rhodesischen Grenze gesprochen wird. Die vielen hundert Stämme dieses Gebiets

haben ja ebenso viele Sprachen, keineswegs alle demselben Sprachstamm entwachsen, und es ist unmöglich, daß ein Mensch sie alle beherrscht. Dies afrikanische Esperanto mußte sich entwickeln, eine Sprache, die voll ins Ohr fällt, mit vielen lautmalenden Worten, Deklinationen und Konjugationen sind ein Kinderspiel. Fünfzehn Jahre lang hatte ich sie nicht gesprochen, aber gleich fielen die Vokabeln mir aus verblasster Erinnerung wieder zu wie reife Zwetschen, und es war eine Lust, die Menschen auszufragen, mit ihnen zu scherzen. Mein Lieblingswitz, den noch jeder Neger bezaubernd geistreich fand, ist: „Hat dein Vater Menschenfleisch gegessen, Freund?“ Das wurde immer der Anfang einer regen Unterhaltung. Erst lachte der Mann, daß es ihn schüttelte. Dann erzählte er über die Ernte, die Herde, die Familie, dann stellte er seine Frauen vor, die sich bisher zurückgehalten hatten. Ueber Frauen



*Wir reisen
durch das Herz
Afrikas
An Wild sehen
wir kaum eine
Katze*